



Pavel Eckstein

## Beim Prager Frühling

Wollte ein Ungelehrter den Wert und das Niveau eines Musikfestes bestimmen, würde er sich zunächst mit einer Musikgeschichte und mit einem Schallplattenkatalog ausrüsten, um sich zu vergewissern, ob und wie viele ihrer großen Namen in den Programmen erscheinen. Schon ein erster Blick auf die bunten Plakatwände des vierzehnten Prager Frühlings würde den Neugierigen beruhigen, denn er garantiert gute Gesellschaft verbürgter Namen. Händel und Haydn sind da mit ihren Nachfolgern, natürlich Smetana und Dvorak, auch Schostakowitsch, Hindemith, Britten und Strawinsky samt ihren Vorfahren. Die andere Seite vertreten bekannte Porträts von Igor Markévitch, George Széll und Hans Schmidt-Isserstedt sowie von Clifford Curzon, Wilhelm Kempff, Pierre Fournier und Samson-François. Man ist also nicht vergebens gekommen.

Wir wollen mit dieser Genugtuung etwas tiefer vordringen in das Wesen dreier Musikwochen im Herzen Europas. Kein Zweifel, ihr Schwerpunkt liegt in den Konzerten, die rein zahlenmäßig ein starkes Übergewicht haben. 29 Orchesterabenden und 14 Kammerkonzerten standen nur 12 Opernaufführungen gegenüber, die allerdings lediglich den offiziellen Teil des normal ablaufenden Repertoires in den beiden Prager Opernhäusern darstellen. Die Theaterabende brachten durchweg wertvolle Eindrücke.

Die Uraufführung von *Mirandolina* wird immer wieder zum Mittelpunkt des Interesses und der Kritik. Bohuslav Martinu hat schon wiederholt um den großen Opernerfolg gerungen. Doch war er auf diesem Gebiet stets weniger glücklich als in seinen für den Konzertsaal bestimmten Kompositionen. Daran wird sich auch nach der Premiere seines jüngsten Werkes nichts Grundsätzliches ändern.

Martinu war gewiß klug in der Stoffwahl, als er sich vor fünf Jahren der bewährten Goldonischen Komödie *La locandiera* zuwandte. Das moderne Operntheater sucht und verlangt nach der gediegenen Buffa. Selbst nicht vollkommene Werke verbürgen Erfolgserien, wenn sie gewisse Erfahrungen nicht außer acht lassen. Und zu ihnen gehört vor allem die Gestaltung des musikalischen Elements, das neben dem lebendigen *Parlando* im Rezitativ die Fläche nicht völlig vernachlässigen darf. Martinu hat das trotz einiger beachtlicher Ansätze getan, und so wirkt die dauernde schnelle Bewegung seiner Musik letzten Endes kontrastlos und ermüdend. Unorganisch hinzugefügte Tanzeinlagen können den Eindruck nicht wesentlich mildern.

Neben Martinu kamen zwei Prager Komponisten zu Wort. Jiri Pauer hat sich erfolgreich bemüht, in seiner Susanna Vojrová den Typ der dramatischen Volksoper zu beleben, und Pavel Borkovec vermochte mit der durchgeistigten Musik seiner im Sinn der *Semseria* geschriebenen Oper vom Ritter Palecek Wertvolles zu bieten. Waren diese beiden Werke in festlichen Reprisen zu hören, so galt die zweite heimische Opernpremiere des Prager Frühlings der Neuaufnahme von Alban Bergs *Wozzeck*, der vom Dirigenten Joroslav Krombholc in eindringlichster Weise hinreißend musiziert wurde. Das Ensemble des Prager Nationaltheaters hatte einen großen Tag und buchte vollen Erfolg für sich und das große Werk.

Gleichsam den dramaturgischen Prolog zum modernen Teil des Opernfestspielplans bot das Ensemblegastspiel der Berliner Staatsoper. Von den Anfängen der neuzeitlichen musikdramatischen Form mit Monteverdis *Incoronazione di Poppea* über Händels Ariodante führte es zu Wagners *Lohengrin* und der Elektra von Richard Strauss. Vom Musikalischen her boten die beiden erstgenannten Werke allerstärkste, stilistisch höchsten Ansprüchen genügende Eindrücke. Die Belebung von Ariodante ist ein entschiedener Beitrag zur Händelrenaissance, der den Komponisten wiederum von einer neuen, stark von der lyrisch-psychologisierenden Darstellung verhafteten Seite zeigt. Sehr persönlich waren die Regieführungen von W. Kelch, H. Rückert und E. Witte, die am richtigen Ort stilisierende und lebensnahe Elemente einsetzten. Zahlreiche Sänger erfreuten mit überdurchschnittlichen Leistungen.

Selten trifft man selbst auf einem großen Musikfest so viele Orchester an wie in Prag. Neben der vor ihrer ausgedehnten Australien-Japan-China-Tournee in blendender Hochform spielenden Tschechischen Philharmonie mit den schon genannten Dirigenten und ihrem Chef Karel Ancerl repräsentierten die tschechische Musikertradition zwei weitere Orchester aus der Hauptstadt und je ein Klangkörper aus Brno und Bratislava. Auch hier blieb nur selten ein Wunsch offen, besonders unter der Leitung des Sensationserregenden André Vandernoot und der ersten Festivalüberraschung in Gestalt des jungen einheimischen Dirigenten Martin Turnovsky, dessen Wettbewerbsieg in Besançon keineswegs Zufall war. Auch die Orchesterleiter Ferencsik und Czzy, aus Budapest und Lodz kommend, gefelen. Bei all diesen Orchestern ist besonders der einheitliche Klang, die überaus verfeinerte Kultur und die Virtuosität der Bläser hervorzuheben.

3

Neben ihnen hatten es die Gäste nicht gerade leicht. Das Moskauer Rundfunksinfonieorchester, von Alexander Gauk seit Jahren sicher und verständnisvoll geleitet, ist im Klang weniger vom mitteleuropäischen Standard verschieden als etwa die Leningrader Philharmonie. Allerdings ist dieses Kollektiv durch seine Streichergruppe doch höher zu bewerten. Auch das Moskauer Orchester hat vor allem seine Violinen und Violoncelli mit größtem Erfolg ins Feld geführt, daneben glänzten die verlässlichen und kühn zupackenden Hornisten. Lediglich die vollkommene Verschmelzung der Klanggruppen wollte sich nicht immer einstellen. Die Bukarester Philharmonie unter der bewährten, klug disponierenden Stabführung des bejahrten, doch jung gebliebenen George Georgescu setzte alles auf den betörenden Klang ihrer Streicher, aus deren Instrumenten die Töne intensiv aufglühten. Mehr als wir hierzulande gewohnt sind. Dafür konnten wir aber evidente Mängel in der Intonation und Tonfarbe der Streicher ebensowenig überhören. Und nochmals perfekte Streicher: das Holländische Kammerorchester mit Szymon Goldberg als Solisten und Dirigenten vertrat glücklich die sich ständig vergrößernde Gemeinde von Ensembles dieser Art.

Man möchte noch weitere Besonderheiten des Prager Frühlings aufspüren: so etwa die ausgiebige Begegnung mit dem Werk des vor 100 Jahren geborenen Josef Bohuslav Foerster, dem Hamburger

Geführten und Wiener Freund Gustav Mahlers. Oder das Defilé von 3000 Chorsängern in vier Konzerten an zwei Tagen. Hier konnten endlich die in diesem Jahr zu Unrecht stiefmütterlich behandelten herrlichen Gärten der alten Prager Paläste den Rahmen des Musikfests im vollen Wortsinn bunter gestalten.

Auch Aram Chatschaturjan als Dirigent gehört nicht zu den Alltäglichkeiten des Musiklebens. Als Leiter von einigen Tänzen aus seinen Balletten Spartakus und Gajaneh sowie als Begleiter seines Violinkonzerts entledigte er sich geschickt der nicht ganz gewohnten Rolle. Allerdings hatte er in Leonid Kogan einen geradezu hinreißenden Helfer zur Seite. Der sowjetische Meistergeiger spielte das Stück so vollkommen, wie man es heute wohl nur von ihm hören kann. Seine Kunst ist ausgereift und muß keine Vergleiche scheuen.

Aufführungen von Werken lebender Zeitgenossen aus der Tschechoslowakei, u. a. Dobiás, Krejčí, Kubín, Moyzes, gaben dem Fest, das auch die ausländische Moderne stärker berücksichtigte, eine willkommene spezifische Note. Zahlreiche Besucher aus aller Welt fanden in der Musik immer wieder eine gemeinsame Sprache.

Unten: Bühnenbild der Oper Wozzeck im Prager Nationaltheater.

